

# Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reklamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 225.

Verlags-Druckerei No. 225.

Freitag, den 15. Mai.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1903.

## Morgen-Ausgabe.

### Schulhygiene.

Studie von Dr. med. S. Forst.

Vor zwei Jahren stellten Dr. Roser und Genossen im österreichischen Abgeordnetenhaus den Antrag: Die Regierung wird aufgefordert, „dafür zu sorgen, daß die Kinder schon in der Volksschule mit den Elementar-Griffen der Hygiene des täglichen Lebens — etwa in Form einer Gesundheitsfibel — bekannt gemacht werden und dadurch schon frühzeitig dem Schüler der Grund für eine gesunde Lebensanschauung und Lebensweise beigebracht werde.“ Dieser Antrag verdient die Sympathie und regste Förderung aller Volksgenossen. Die hohe Bedeutung einer derartigen hygienischen Erziehung für das Leben betont auch der von Geh. Rat Kubner und Grafen Douglas begründete und geleitete „Deutscher Verein für Volkshygiene“; und dessen Berliner Ortsgruppe trägt sich mit dem Gedanken, populäre Vorträge auch vor Schülern zu veranstalten. Und durch die Schulärzte selbst oder durch entsprechende Unterweisung der Lehrer läßt sich ein hygienischer Unterricht in die Schule — und nicht nur in die Gemeindefschulen, sondern auch in die höheren Schulen — einführen, der von großem Segen für das ganze Volk wäre.

Aber mit der sanitären Überwachung und Erziehung der Jugend zur Gesundheit ist die Aufgabe des Schul-ärztes noch nicht erfüllt. Durch die Schaffung der Schul-ärztin, die tief in die Rechte der Eltern eingreift, hat ja der Gesetzgeber auch die Verantwortung für die Kinder übernommen. Des Schulärztes gutes Recht ist es also, den Staat an diese Verantwortlichkeit immer wieder zu erinnern und dafür einzutreten, daß in den Einrichtungen und im Betrieb der Schule die Forderungen der Hygiene erfüllt werden, damit die Jugend keinen Schaden an ihrer Gesundheit nehme.

Es sind wohl zum Glück die Zeiten vorüber, in denen man der Jugend genug getan zu haben glaubte, wenn man Verstand und Gemüt bei ihr zu entwickeln und auszubilden suchte. Die Schule hatte damals nur die geistige Ausbildung der Zöglinge im Auge, die körperliche Entwicklung dagegen wurde vielfach vernachlässigt. Heutzutage läßt man nicht mehr den Körper verkümmern, und Zügelungsmaßregeln: „mens sana in corpore sano“ — findet in Erziehung und Unterricht immer mehr Beachtung. Trotzdem aber erzählt uns die Statistik noch wenig Erfreuliches von dem Einfluß der Schule auf den Gesundheitszustand der Jugend.

Von den Schulkommissionen wurden neuerdings in Dänemark 17 000, in Schweden 11 000 Schüler im Alter

von 7—20 Jahren untersucht. Zwei Haupttatsachen wurden hierbei festgestellt: 1. Es waren durchschnittlich 44,8 %, mithin beinahe die Hälfte der Schüler leidend, und 2. im ersten Schuljahre zeigte sich der Gesundheitszustand durchweg günstiger als in den späteren Jahren. Hierbei ist freilich zu berücksichtigen, daß in den schwedischen Schulen die Arbeitszeit — und zwar sowohl die obligatorische wie auch die häusliche — bei weitem länger, also die Überlastung größer ist als in unseren Schulen. Bei uns würde demnach eine amtliche Enquete etwas günstigere Ergebnisse liefern. Dennoch bleibt die Tatsache bestehen, daß der Schulbesuch die Gesundheit der Kinder in mannigfacher Weise bedroht. Gerade das zweite Faktum, daß nämlich in den späteren Schuljahren weniger gute Resultate des Gesundheitszustandes der Kinder gefunden wurden, spricht mit fast absoluter Bestimmtheit für eine spezifische Einwirkung der Schule auf die Gesundheit der Zöglinge. Dadurch wird nämlich der Einwand, daß die beobachteten Gesundheitsstörungen bei den erkrankten Kindern auch aufgetreten wären, wenn sie nicht die Schule besucht hätten, widerlegt.

Als Randbemerkung will ich aus den Ermittlungen der dänisch-schwedischen Schulkommissionen noch anführen, daß die Mädchen ein größeres Krankenkontingent stellen als die Knaben. Hieraus ließe sich zum „Mädchen-gymnasium“ im einzelnen und zur „Frauenfrage“ im allgemeinen vielleicht etwas sagen; aber ich will den Satz eines gewissen Möbius, „daß bei der Frau Wünsche zu Gründen werden“, nimmer ins Männliche übertragen.

Was nun die Krankheiten anlangt, die auf das Konto der Schule zu setzen sind oder wären, so kommen insonderheit vier Erkrankungen in Betracht: die feiße Rückenkrümmung (Scoliose), die Kurzsichtigkeit (Myopie), ferner krankhafte Veränderungen in der Blut-zirkulation und im Ernährungszustand und endlich die Infektionskrankheiten, nämlich Masern, Scharlach, Diphtherie, Keuchhusten, Strophulose und Tuberkulose.

Die Scoliose wird durch dauernde feiße Krümmung des Körpers erworben. Die Ursache dieser Rückenkrümmung ist sicherlich in einer angeborenen Disposition, in einer verminderten Widerstandsfähigkeit der Knochen und Muskeln, in einer rachitischen Anlage zu suchen; als das auslösende oder selbst mitveranlassende Moment aber können wir die anormale Körperhaltung, wie sie durch ungewöhnliche Konstitution der Schulbänke und durch die Schiefeschrift bedingt wird, bezeichnen.

Die Schulbankfrage gehört mithin zu den wichtigsten Fragen der Schulhygiene. Die Schulbank hat die Aufgabe, dem Schüler eine normale Körperhaltung zu ermöglichen. Ich kann hier nicht die Bedingungen erörtern, die von der Schulbank gefordert werden, damit sie bei gerader Körperhaltung Lesen und Schreiben ge-

stattet. Wir haben es schon glücklich auf über 200 Schulbankkonstruktionen gebracht. Am besten genügt den hygienischen Prinzipien eine zweifelhafte Schulbank, die behufs gründlicher Reinigung des Fußbodens umlegbar oder um eine Klemmschiene drehbar, mit einer in Kreuzhöhe nach vorn konvergierenden Rückenlehne und mit einem Fußbrett, das mit Rollen und Schlitzen versehen ist. An Stelle der üblichen schiefen Schriftweise wäre der Steilschrift das Wort zu reden. Versuche haben ergeben, daß steilschreibende Schüler eine bessere Körperhaltung annehmen als schrägschreibende. Die heute noch gang und gäbe recht schiefe, in einem Winkel von 45—50 Grad geneigte Schreibrichtung bringt die Schüler leicht dazu, den Kopf stark linksüber zu neigen; die Folge ist, daß sich die rechte Schulter in die Höhe zieht, das rechte Schulterblatt nach rechts abbiegt und das Rückgrat so nach und nach einen nach links konvexen Bogen bildet.

Die zweite bestimmte Krankheitsform, für die die Schüler inlinieren, ist die Kurzsichtigkeit (Myopie). Sie nimmt mit der Dauer des Schulbesuches zu; denn während in Vorkursen nur 1,4 %, in Mittelschulen 10,3 % myopisch sind, beträgt die Kurzsichtigkeit der Gymnasiasten 26,2 %. Außer der auch hier zu betonenden vererbten Veranlagung trägt in erster Linie eine mangelhafte Beleuchtung, die die Schüler zwingt, das Buch möglichst dem Auge zu nähern, zur Entstehung der Myopie bei. Demnach verlangt die Hygiene für das Schulzimmer eine ausreichende Beleuchtung. Die Fensterfläche soll ein Fünftel der Bodenfläche einnehmen, von jedem Arbeitsplatz muß ein Stück des freien Himmels sichtbar sein, und die Helligkeit soll durch linksseitiges Licht oder besser durch Oberlicht zugeführt werden. Das gilt natürlich von der Beleuchtung bei Tage. Von den künstlichen Beleuchtungssystemen gebührt dem elektrischen Licht der Vorzug.

Unterstreichen möchte ich hier, daß auch das Haus, also Vater und Mutter, auf eine korrekte Haltung der lesenden oder schreibenden Kinder achten, und daß auch bei den häuslichen Abendarbeiten für eine reichliche Lichtmenge gesorgt werde.

Die Störungen in der Blutzirkulation und im Ernährungszustand, die als Kopfschmerz, Nasenbluten, Bleichsucht, Reizbarkeit, Appetitlosigkeit, Abnahme des Körpergewichtes auftreten, haben ihre Wurzeln in der Schulstube.

Die Schulluft steht bekanntlich in einem „schlechten Geruch“, da sie durch die Anhäufung der Schüler in einem verhältnismäßig kleinen Raum schnell verdorben ist. Sie ist besonders reich an Kohlenäure und flüchtigen organischen Stoffen. Auf die Wirkung dieser ausgeatmeten Selbstgase sind die genannten Schulkrankheiten zurückzuführen. Und diese Luftverschlechterung ist am größten in der Mitte des Zimmers. Hans Sud hat experimentell nachgewiesen, daß selbst unter günstigen Ver-

## Feuilleton.

### Im europäischen Wetterwinkel.

Reisebriefe von Paul Lindenberg.

IX.

Allerhand Vergleiche. — Politische Eindrücke. — Was wird werden? — Gleichgültigkeit. — Bei Tewfik-Pascha, dem Minister des Äußeren. — Voll guter Hoffnung! — Empfang seitens des Großveziers Ferid-Pascha. — Jetzt und vor zwei Jahren. — Die Kitten in Saloniki. — Was man hier weiß! — Gerüchte. — Konstantinopel und Scutari, Europa und Asien.

Konstantinopel, 3. Mai.

Stmals hier im Orient, wenn man, müde vom Umherstreifen, sich irgendwo ein Plätzchen zum Ausruhen gewünscht hat und es um uns wirbelt und quirlt von Hunderten bunt und phantastisch gekleideter, schreiender, gestikulierender, hastender, faulenzender, lachender und schwäzender Menschen, dann kommt es einem vor, als ob man sich mitten in einem Maskenfest befände und man wundert sich über sich selbst, daß man nicht teilnimmt an diesem lustigen, wirrenden und stirenden Durcheinander. All diese Leute, die da in ihrem Wechsel an uns vorüberziehen, sie schenken fröhlich und guter Dinge zu sein, sogar die Hamals, die Padträger, die einen Augenblick ihre drückenden Lasten niederlegen, plaudern sofort vergnügt mit ihren Gefährten und gehen auf jeden Scherz ein, nicht minder die verkümmerten, blinden, altersgebeugten Bettler, welche zu Tugenden auf der von brausendem Verkehr erfüllten Sultan Valide-Brücke hocken, stehen, liegen, sie benutzen jede flüchtige Pause ihres mühseligen Berufes, um sich einen Schnack zu erzählen, wobei häufig ein vergnügtes Schmunzeln über die sonst so wehleidigen Dinge huscht.

Aber auch in anderer Hinsicht paßt der Vergleich mit dem erwähnten Feste auf viele Verhältnisse des Orients. Wie man beim Schellengeklänge des Prlugen Karneval nichts ernst nimmt und alles in rosigen Licht betrachtet, wie man nur der flüchtigen Stunde lebt und sie voll auf zu genießen strebt, ohne an den Morgen mit seiner faysen-jämmerlichen Stimmung zu denken, genau so hier im Reiche des Halbmondes. Die schwerwiegendsten Ereignis-

nisse werden leicht genommen, man tröstet sich: „ach, es wird nicht so schlimm sein“, und wird's immer schlimmer, nun, „Allah akbar“, „Gott ist groß, er wird schon helfen!“ Und man trübelt und jubelt ungehört weiter und freut sich, daß das Dasein so viel Sonniges und Abwechslungsvolles bietet.

Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß die Orientalen die prächtigsten und schönsten Bauten aufzuführen, aber nicht dauernd zu erhalten verstehen. An wunderbaren Moscheen, an verschwenderisch ausgestatteten Palästen, an kunstreichen Fontänen und dergleichen fehlt es nicht, aber, mit wenigen Ausnahmen, wie sieht all das häufig nach mehreren Jahrzehnten aus. Und ähnlich ist's mit dem Staatengebilde. An die Zukunft wird nicht gedacht, was geht's uns an, was sich da ereignet, für uns ist das Haus, welches unsere Vorfahren gebaut, noch gut genug, uns wird's wohl nicht auf den Kopf regnen, denn wenn das Dach auch morsch ist, es hält noch einige Jahre, und wenn die Fundamente auch wackeln, nun, es wird wohl, so lange wir leben, nicht ein solch arger Sturm kommen, daß die Wände einfallen — „après nous le déluge“, „nach uns die Sündflut!“

Und dabei steckt in dem 4rtlichen Volke — nicht zu verwechseln etwa mit der auf das mannigfache zusammen-gesetzten Einwohnerzahl des gesamten Reiches — ein so tüchtiger, gesunder Kern, man fühlt warme Sympathieen mit diesen ruhigen, bescheidenen, mäßigen, frommen Menschen; das Land birgt Quellen des reichsten Wohlstandes, aber sie sind teils noch nicht erschlossen, teils werden sie ziellos vergeudet, und von all dem, was durch die oft sehr harte Arbeit von Millionen hervorgebracht wird, zehren jene paar Hundert, die an der Krippe sitzen und sich die Taschen füllen. Die Einblicke, die man in die Verhältnisse des Offiziers- und Beamtenstandes erhält, sind trauriger Art, und man versteht es, daß viele die Gelegenheit ergreifen, für das oft in sechs, sieben, acht Monaten nicht bezahlte Gehalt sich auf unrechtmäßige Weise schadlos zu halten. Hunger tut weh und eine Familie will ernährt werden.

Indem verfährt die Türkei auch über tüchtige, redliche, gewissenhafte Beamte, die sich des höchsten Ansehens bei Einheimischen wie Fremden erfreuen, aber was können trotz des besten Willens einzelne gegen ein System machen,

das zu tief eingewurzelt ist und zu viele Mitschuldige hat, als daß es überhaupt noch ausrottbare wäre, falls nicht einmal ein Herrscher mit starkem Arm und eisernem Wesen kommt, der freilich bei solch gewagtem Unternehmen sein Leben aufs Spiel setzen müßte.

Zu den Männern von tadellosem Rufe gehört der Minister des Äußeren, Tewfik-Pascha, der lange Jahre als türkischer Botschafter in Berlin gewirkt und sich zur Gattin eine Schweizerin erkoren. Vollg deutsch mutet uns sein in enger Nachbarschaft des massigen Gebäudes der deutschen Botschaft gelegenes Heim an, eine zierliche Villa mit idyllischem Vorgarten, in welchem zwischen Vorbereden wohlgepflegte Beete mit Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht und Tausendfüßchen das Auge erfreuen, während in den Nieder- und Rosengebüschen goldene Käfige mit grinschillernden Papageien ihren Platz erhalten haben und sich in einem Verschlage hinter feingelochtem Drahtgitter zwei reizende Antilopen tummeln.

Drinnen im Hause der gleiche wohlthuende Eindruck echter Behaglichkeit, Eleganz und Sauberkeit. Der Empfangsalon mit goldgemusterter Tapete, mit seidenerbezogenen Sofas und Sesseln, mit dickem, wundervoll gemustertem Teppich, an den Wänden deutsche Gemälde, Tiroler und Schweizer Alpengegenden, dann französische und japanische Bibelots, ebenso im anstehenden, gold in weiß gehaltenen Russkafee mit seinem Beststein-Flügel, mit silbernen Kandelabern, mit kostbaren Vasen und mit mancherlei Prachtwerken auf den Boule-tischen. Unbeschreiblich herrlich die Aussicht aus den hohen, offenen Fenstern dieser Gemächer auf den Bosporus und die jenseitige asiatische Küste, auf die von Dampfzügen, Seglern, pfeilschnellen Kaffs durchsurchten blauen Fluten, auf die hellen Häuschen und Moscheen, die dunklen Cypressen und Pflinten Scutaris, auf den wellenumschäumten weißen Leanderturm unter uns und die in den Schoß des Marmara-Meeres friedlich eingebetteten, von plätschernden Bogen umfosten Pringen-Inseln da hinten. Hier wird einem das Warten nicht lang, und zu früh meldet der Diener: „Seine Excellenz lassen bitten.“

Das große, lichte Arbeitsgemach des Ministers liegt neben dem Salon, Teppiche von seltener Schönheit, Bilder, Büsten, Lederseffel, Akten- und Bücherständer, Er-



Hermit nochmals aufmerksam gemacht. Die Teilnehmer treffen sich 7,30 Uhr an der Hess. Ludwigsbahn, wo Fahrkarten zu ermäßigtem Preise in Empfang zu nehmen sind.

Die Gesellschaft „Haus & Hof“ feiert Sonntag, den 17. Mai, von 4 Uhr ab, ihr diesjähriges Stiftungsfest im Saale zur „Germania“, Platterstraße, verbunden mit Tombola, Tanz und Vorträgen, unter Mitwirkung des Sängers-Quartetts „Frisch auf“.

Der „Klub Rheingold“ unternimmt am kommenden Sonntag, den 17. Mai, einen Ausflug nach Biersfeld (Saalbau Gohmann). Derselbst von nachmittags 4 Uhr ab Unterhaltung mit Tanz.

Der Frühjahrsausflug der „Federe“ findet Sonntag, den 17. Mai, nach Diebrich, Neue Turnhalle, Kaiserstraße, statt. Eine Pflanzenverlosung, deren 1. Gewinn ein Blumenarrangement im Werte von 25 Mk. ist, ist damit verbunden.

Frankfurt a. M., 14. Mai. Unsere Stadtverordneten haben jetzt die Erbauung einer neuen Wasserleitung zum Preise von 200 000 Mk. genehmigt. Die Vorlage ist mindestens fünfmal diskutiert worden, ehe jetzt endlich die Genehmigung erfolgte. Die neue Anlage soll aus von den Drischolden der Umgegend benutzt werden, sie liegt am Ausgang des Stadteisens Riederrad, inmitten der Klärbecken. — Im Orphanum, wo ein Verliner Oberlehrer gastiert, waren gestern abend nur einige Zuschauer erschienen, so daß die Vorstellung ausfallen mußte. Die Erschienenen bekamen ihr Geld zurück. Damit hat das Oberbrettl hier seine Existenzunfähigkeit bewiesen.

11. Mai. Herr Heinrich Eichenbrenner und Frau feiern am 10. d. M. das Fest ihrer goldenen Hochzeit. — Fräulein v. Dendrichsen aus St. Petersburg, die auch eben wieder zur Kur hier weilte, hat dem hiesigen israelitischen General-Waisenhaus und Kinderheim ein Geschenk von 5000 Mk. gemacht. Da für einen beabsichtigten Neubau dieser Anstalt bis jetzt erst 2000 Mk. aufgebracht worden sind, hat man seitens des Vorstandes einwilligen von der Ausführung des Planes Abstand genommen.

Aus der Umgegend. Herr Bürgermeister M. Fleiß in Ewigshausen feierte dieser Tage sein 50-jähriges Amtsjubiläum unter Teilnahme der ganzen Gemeinde. In Ewigshausen ereignete sich an dem Neubau des Pensionatsgebäudes der Ursulinen ein bedauerliches Unglücksfall. Auf einem Gerüst über dem Kellergerüst waren mit mehreren Arbeitern u. a. die Handlanger Franz Hiltz und Peter Ballenstein von Eibingen, sowie der Maurerlehrling Fritz Schwanl von Radesheim beschäftigt. Ein Gerüstbalken rutschte, und die drei stürzten aus einer Höhe von ca. 5 Meter herab in die Tiefe. Hiltz hat schwere innere Verletzungen davongetragen. Ballenstein und Schwanl kamen mit einigen Kopf- und Hautabwundungen davon.

Sonntag, den 14. Mai, soll die Einweihung der neuerbauten Winterhalle in Nauenthal stattfinden.

In Eppstein wurde das vierjährige Söhnchen des Kaufmanns G. Preis überfahren und schwer verletzt.

Die Schreinerzweigen in Riefheim, wo umfangreiche Möbelfabriken bestehen, haben die Arbeit niedergelegt. Die Schreinermeister haben beschlossen, den Gehilfen nichts zu bewilligen.

In Radesheim schlug der Blitz in eine auf der C. O. Schulischen Schaumweinfabrik beschäftigte Frauenstange und zerstörte diese zum Teil, ohne zu tödnen.

In Radesheim brannte die Möbelfabrik von Faust bis auf die Grundmauern nieder.

In Bingen kam eine Witwe, die in der Ehe mit einem allgemein geachteten Beamten vier legitime Kinder hatte, dieser Tage zum drittenmal außer Ehelich mit einem Knaben nieder, den sie erlöste. Von einem Verdacht gegen die Frau wurde vorerst mit Rücksicht auf die obwaltenden Umstände abgesehen.

Der seit mehreren Wochen von seiner Familie vermisste Eisenbahn-Assistent V., der auf der Güterexpedition in Bingerbrück beschäftigt war, wurde als Leiche im Rhein bei Raiferswerth gefunden. Der Beamte hatte sich verschiedener Verletzungen, allerdings nicht in besonderer Höhe, schuldig gemacht und war vorerst vom Dienste suspendiert.

**Gerichtssaal.**

Darmstadt, 11. Mai. Wir lesen in heftigen Blättern: Eine Soldatenschlacht in der Zeit vor dem Kriegesgericht in Darmstadt zur Aburteilung. Um den Rekruten den militärischen Drill rascher beizubringen, verließ der Unteroffizier L. Weber der 9. Kompagnie des Inf. Regts. Nr. 115 auf ein abscheuliches Mittel. Zur Vermeidung der bei Griffübungen anfangs unvermeidlichen Kopfbewegungen band er mittels eines an dem Kammkopf der Koffelkappe befestigten Bindfadens ein Ohr der Rekruten fest. Wie zu erwarten war, rief nun bei dem Griffelkloppen unter entsetzlichen Schmerzen einem Gardisten Ludwig

der Ohrlappen los. Die Heilung war sehr schwer. Er mußte wiederholt mehrere Wochen im Lazarett zubringen. Um seiner Arbeit die Krone anzusetzen, gab Weber dem Ludwig aus Mitleid, weil er angezigt war, noch eine Ohrleige auf das verletzte Ohr, so daß es wieder aufbrach und erneute ärztliche Behandlung notwendig wurde. Den Gardisten Deerd und andere „dressierte“ der Unteroffizier in gleicher Weise. Der Gerichtshof nahm an, daß die Tat kein Ausfluß roher Gefühnng, sondern nur ein im Dienheitsverhältnis begriffener Mißgriff in der Wahl der Mittel war und verurteilte den Angeklagten zu 21 Tagen Arrest.

**Vermischtes.**

Deutschland, das Land der Postkarten. Die postlichen Einrichtungen der verschiedenen Länder des Weltpostvereins werden jetzt wieder vom Internationalen Bureau in Bern zusammengestellt, und zwar vom Jahre 1901. Es geht daraus u. a. hervor, daß in Deutschland weit mehr Postkarten verschickt werden als in irgend einem Lande der Erde. Einschließlich der Antwortkarten waren es nicht weniger als 1013 1/2 Millionen in dem einen Jahre. An zweiter Stelle stehen die Vereinigten Staaten von Amerika mit 670 Millionen Stück. Diese befördern dagegen fast 3 1/2 Milliarden Briefe, während in Deutschland nur 1 1/2 Milliarden Briefe aufgegeben werden. Den größten Briefverkehr nach den Vereinigten Staaten hat Großbritannien mit 2 1/2 Milliarden. Abgesehen von Österreich mit 1/2 Milliarde Postkarten haben alle anderen Länder verhältnismäßig wenig Kartenverkehr, außer Britisch-Indien keines über 100 Millionen. Der Briefverkehr erreicht außer in Deutschland, Nordamerika und Großbritannien in keinem Lande eine Milliarde Briefe.

Aber ein wertvolles Kinderpielzeug schreibt die „Allg. Ztg.“: Einem Restaurateur aus München lief vor einiger Zeit, als er geschäftlich in Nürnberg zu tun hatte, ein kleiner Knabe unter das Fuhrwerk. Glücklicherweise konnte der Kutscher noch rechtzeitig halten, worauf der Kleine unter Zurücklassung seines Spielzeuges — einer zerbrochenen Violine, die er als Wägelchen benutzte — schleunigst davonlief. Der Restaurateur kaufte der Mutter des Knaben das Spielzeug ab und gab es einem Instrumentenmacher zur Ausbesserung. Dieser bot dem erstaunten Besitzer erst 100 Mk. und erhand die Violine schließlich nach längerem Handeln um 400 Mark. Der Instrumentenmacher verkaufte sie weiter für 800 Mk., und nunmehr befindet sich das ehemalige Spielzeug des kleinen Knaben — eine Albani-Violine — in einer Privatsammlung, für die sie um den Preis von 1800 Mk. erworben wurde.

Ein „fashionabler“ Kostümball in London. Aus London wird berichtet: Das große Ereignis der diesjährigen Londoner Saison war ein am Montag von Mrs. Adair in ihrem Hause in Curzon-Square gegebener Kostümball. Die Vorhalle war mit Gewinden aus roten Rosen und Stechwinden geschmückt, während abschattierte Horntüren zum Schmuck der inneren Halle dienten. Das Wohnzimmer, das zu den schönsten in London gehört, war mit Rosen, Palmen und Stechwinden dekoriert und ebenso der Ballsaal und die oberen Wohnräume. Mrs. Adair in einem schönen Empirekostüm empfing oben an der Treppe ihre Gäste; sie wurde von Lady Barrimore unterstützt, die ein hellblaues Seidenkostüm à la Louis XVI., mit kleinen Silberblüten bestickt, das sich über einem Unterkleid aus alter Spitze öffnete, trug. Der Spigenbrustflur war mit Schleifen aus Silberband verziert. Einem Wunsch des Königs entsprechend, daß bei solchen Gelegenheiten weder Uniform noch Hofkleid getragen werden sollte, erschienen alle Herren in Kostümen, Jagdröcken oder Hochlandträdern. Es wurden zwei Quadrillen getanzt, die „irische“ und die „Götinnen“-Quadrille. Zu der irischen Quadrille trugen vier Damen Roben aus Silbergewebe mit hellgrünem Chiffon bezogen, um den Saum und den Halsauschnitt applizierte Aleeblätter aus Samt und hellgrüne Schärpen mit

dem Namen der Trägerin. Als Kopfschmuck trug jede eine silberne Harfe und Aleeblätter. Vier andere Damen trugen lange anschlängelnde Kleider aus Crêpe de Chine, mit grünen Aleeblättern bestickt, und im Haar Diamant-harfen und Aleeblätter. Die Herren trugen rote Jagdröcke und Kniehosen. Die größten Damen tanzten die Götinnen-Quadrille; besonders hübsch war die Thetis mit ihren fließenden Draperien aus grünem und blauem Chiffon mit Muschelbesatz und einem Dreizack als Kopfschmuck. Aussehen erregte die Fürstin Hayfeldt als Königin Esther in einem wunderbaren orientalischen Gewand aus gelbem Chiffon, das wie der Gürtel mit Juwelen besetzt war; von dem prächtigen orientalischen Kopfschmuck hing ein langer rosa Chiffonschleier herab. Dazu trug sie Sandalen, und nach orientalischer Sitte glänzten Ringe an ihren Fingern. Bewunderung erregte auch Lady Warwick kostbare Schleppe aus Pfauenfedern. In den Schönheiten des Abends gehörte ferner die Gräfin Jambrovič in einem Louis XVI.-Kostüm aus crème Moiré mit einem kleinen Directoireleibchen aus hellblauem Samt. Dazu trug sie ihr Haar gepudert und einen großen Gainsboroughhut mit langen Federn. Originell war ein schönes venetianisches Kostüm aus rubinrotem Samt mit Perlen und Samtstickerei. Lady Balcarras erschien in einer genauen Reproduktion von Vandoghs Porträt der Frau von Philip Le Roy. Der weiße schwarze Seidenrock war in der Taille mit grauem Band gebunden und die Puffärmel endeten in grauen Chiffonrüschen. Lange Perlenschnüre waren mit antiken Schließen besetzt, und der hohe Kragen war aus grauem Chiffon und Spitze. Lady Beatrice Willers trug als Wassernymphe ein Kleid aus hellgrüner Gaze und gesticktem Silbercrêpe mit hängenden Franzosen von beiauten Gräsern. Auf dem Kopf hielt eine Libelle den langen mit Kristallen besetzten Füllschleier. Als Ginevra erschien Mrs. Harry Lawson in einem Crêpe de Chine-Kleid, mit Silberstickerei bestickt. Nicht geringes Aufsehen erregte schließlich die Baronin Meyer als Bacchantin; ihr Kostüm war höchst realistisch bis in die kleinsten Einzelheiten ausgeführt, bis auf die Weintrauben in ihrem dunklen Haar.

Reiche Bettler. Ein englisches Blatt bezeichnet als den reichsten berufsmäßigen Bettler den Österreicher Simon Oppasth, der ohne Hüte und Hände geboren war. Das Mitleid mit seiner Gebrechlichkeit brachte ihm ein großes Vermögen in Gestalt von Almosen. Im Jahre 1880, in welchem er 47 Jahre alt war, hatte er 240 000 Mark gespart, 1888 hatte sich sein Vermögen durch Spekulationen auf 500 000 Mk. in bar und etwa 800 000 Mk. in Grundbesitz in Triest und Poreno vermehrt. Seitdem hat er durch Börsenspekulationen sein Vermögen vergrößert. Als der italienische Bettler Tori im vorigen Jahre starb, fand man in seiner Wohnung Bankabrechnungsbücher, Wertpapiere, Gold, Silber und andere Gegenstände im Werte von 1 600 000 Mk. Zwei Neffen, die seit Jahren sehr armlich gelebt hatten, beerbten ihn. Bei dem Tode eines Bettlers in Algerre, Frankreich, fand man in einem alten Koffer für 1 Million Francs Pfandbriefe und 400 Flaschen Wein aus dem Jahre 1790. In demselben Jahre hinterließ eine alte Frau, die in einer elenden Dachstube in Paris gelebt hatte, Wertpapiere, die ein jährliches Einkommen von 525 Francs abwarfen; alles war durch Betteln erpart. Der Bettler Gustave Marcelin, der 1892 in Avignon starb, hinterließ 500 000 Francs, die von der Stadt und dem Bureau de Bienfaisance geteilt wurden. Bei dieser Gelegenheit sei allerdings auch die Radricht erwähnt, daß in Barcelona die Bettler, um ihre Lage zu verbessern, sich zusammengenommen und einen Gewerksverein begründet haben. Es wimmelt in der Stadt von Leuten, die von der Müdigkeit auf der Straße leben. Sie haben bemerkt, daß man ihnen meistens Geldstücke von 2 1/2 Centimes Wert gab, wie sie in dieser Gegend noch existieren. Um nun das Publikum zu zwingen, nicht weniger als ein fünfcentimesstück zu geben, schreibt der erste Artikel der Sta-

gerichtlichweise: „Es heißt so“, „es soll sein“, „man sagt so“, „der und der erzählte mir“, das bildet die Einleitung von allerhand Berichten, die manchmal einen wahren Kern, sonst aber viel eigene Zutaten enthalten.

Ist es nicht ungemein bezeichnend für die hiesigen Zustände, daß jene Vorgänge in Saloniki mit allen Einzelheiten bereits längst durch den Draht in San Francisco und Yokohama bekannt sind, während man hier in der türkischen Hauptstadt nichts Genaueres von ihnen kennt? Die Zeitungen haben — was ihnen natürlich nicht zur Schuld gelegt werden darf — noch nicht ein einziges Wort darüber gebracht, sie veröffentlichten offizielle Nachrichten, daß die Marineoffiziere im Sommer weiße Uniform tragen dürfen, daß man auf Befehl des Sultans an die Armen dieses und jenes Stadtteils Fleisch und Brot verteilt hat, daß durch Beschluß des Staatsrates das Minimum des heiratfähigen Alters für Knaben auf das zwölfte, für Mädchen auf das neunte Lebensjahr festgesetzt wurde, und daß Ehen unter dieser Grenze für null und nichtig erklärt werden, aber keine Silbe über die Bomben-Attentate in der frühlichen Stadt am Ägäischen Meer.

Unter solchen Umständen ist denn auch nie Mangel hier an den verworrensten und tollsten Nachrichten, die man sich in den Wiener Bierlokalen der Perarstraße schauernd ins Ohr raunt, denn selbst dort wagt man nicht, laut darüber zu sprechen, es könnte ja ein „Espion“ in der Nähe sitzen, und man wäre dann vor Unannehmlichkeiten nicht sicher. So soll, auf Grund solch „glaubwürdiger“ Mitteilungen, General Schaffr-Pascha in Berisowitsch meuchlings erdolcht, der russische Konsul Maschlow in Mitronika erschossen (nicht weniger wie dreimal bereits), ein Eisenbahnzug bei Dedeagatsch in die Luft gesprengt worden sein und ähnliches mehr. Mit Dynamit geht man jetzt hier sehr leichtfertig um... bei den mündlichen Unterhaltungen, und es wird für Konstantinopel eine gleiche Schreckensherrschaft vorausgesetzt, wie in Saloniki. Auch die Postschaften sollen von den bulgarischen Geheim-Comités mit der näheren Bekanntschaft von Bomben bedroht worden sein, falls die Herren Vertreter der fremden Mächte nicht schleunigst Albanien und Macedonien verteilen und ein Groß-Bulgarien über Nacht schaffen.

Gar so schnell wird das wohl nicht gehen, und das letzte Stündchen für den Halbmond auf europäischem Boden hat in absehbarer Frist noch nicht geschlagen. Aber

langsam dürfte es nahen, freilich wird's ein blutiges Ringen geben und die leuchtende Perle am Bosphorus, das einstige Byzanz mit seiner wildbewegten Vergangenheit, wird dann von neuem vernichtende Tage erleben. Es hat schon seinen Sinn, wenn die frommen Türken bestimmen, daß sie drüben in Skutari, auf kleinasiatischem Boden, begraben werden, um sicher zu sein vor der Entwehung ihrer Gräber durch die Wärs. „Siehe“, sagte einmal ein aus Bulgarien nach Anatolien eingewandelter Muhadschir (Flüchtling) zu einem deutschen Forscher, „vor vielen, vielen Jahren, da sind unsere Väter von Othen her nach Anatolien und darauf nach Rumelien gekommen. Damals waren wir stark und brauchten viel Land, jetzt sind die „Christiani“ in Rumelien stark geworden und man drängt uns Osmanli nach Anatoli zurück. Ich weiß sehr gut, wie es in den alten Zeiten war, das habe ich nicht aus Büchern gelernt, sondern mein Vater und Großvater haben es mir erzählt, und wenn ich so allein auf meinem Pferde reite, dann kommt das alles in meinen Kopf zurück, und ich weiß, wie es war. Düschesme, Kalkmaz, bir Allah (Gott allein fällt nicht und steht nicht auf).“

**Aus Kunst und Leben.**

**Aus den Kunstausstellungen.**

Im „Kunstsalon Banger“ haben die Düsseldorfser sich etabliert. Im Gegensatz zu den Münchenern tritt uns hier eine gewisse Eintönigkeit entgegen. Fleißige Arbeiten, die doch fast durchweg etwas vermiffen lassen, was man etwa mit Persönlichkeit bezeichnen möchte. Jedes wirkliche Kunstwerk trägt in sich die persönliche Lebenserfahrung des Künstlers, die uns für Augenblicke ganz in seinen Bannkreis zieht, die uns die Welt mit seinen Augen anschauen läßt. Eine Landschaft so gut wie ein Porträt muß diese Kraft besitzen. Sobald aber der Künstler selbst noch umhertastet, die Hierarchien der Akademie oder der Mode noch nicht ganz abgeworfen hat, erregt er in uns nur den Widerspruchsgest. Ein Eigener in diesem Sinne ist wohl unter diesen Düsseldorfsern allein Janzen. Schon seine Studienköpfe kann man so leicht nicht vergessen. „Volkslied“ und „Gen bolle Voel“ zeigen uns seine ganze Fähigkeit, das Leben des Tages mit Licht und Farbe zu erklären, indem er sich ihm beigelegt als einer, der mitmacht, mitlacht und weint. Seine Technik ist am meisten im „Café chantant“ zu

bewundern, in dem das helle Licht von draußen mit dem Dunst und Cigarettenqualm über den Köpfen der schwerfälligen deutschen Venusjünger einen eigenartigen Tanz aufführt. Aber schon die Bilder von Dirks, dessen Porträt uns Schneider-Didan zeigt, leiden an einer verdächtigen Ungleichheit. Das Beste von ihm wurde in Düsseldorf beinahe von der Jury zurückgewiesen und in Dresden mit einer goldenen Medaille ausgezeichnet. Mit dieser fein beobachteten „Abendstimmung“ können seine großen Wasserstücke bei weitem nicht konkurrieren. Man sieht hier allenthalben Farben, wo man eigentlich Segel, Wasser und Land sehen soll. Schoenebecks „Nachbarn“ stehen wieder hoch über den Porträts von Schneider-Didan. Auch Bendling und Klurowski zeigen einiges recht Erfreuliche, der letztere mehr in seinen Radierungen als in den Bildern. Liesegangs Landschaften sind ehrlich. Aber nicht zu begreifen ist, daß die Jury ein Bild wie das „Aleeblatt“ von Funck, das durch seine Seichtheit fast abstoßend wirkt, aufnehmen konnte.

Der „Kunstsalon Aktuarus“ hat gegenwärtig eine kleine Auswahl wirklich lebenswerter Werke. In der Spitze einen Meßdag von der ganzen Wucht und Einfachheit eines hervorragenden Werkes. Wie groß ist diese „Ausladung der Schiffe“ gesehen, ihre mächtigen Leiber in Gegensatz zu den kleinen Fahrzeugen gebracht und ihren müden Säulen. Aber auch das Wasser, die Luft und die Segel, alles feiert eine arbeitschwere Abendstimmung. Es lastet noch über dem Ganzen etwas von der Gebundenheit des menschlichen Daseins, der Ernst des Lebens, das „im Schweize deines Angesichts sollst du dein Brot verdienen“ spricht uns hier unmittelbar an aus der Geschäftigkeit der dunklen Gefallen zwischen Karren und Schiff. Darunter hängt ein Bildchen von ganz anderen Qualitäten. In seiner Art ebenfalls eine selten schöne Leistung: „Krieger“ von B. v. Diez. Jedes Fleckchen dieses in Farbe und Stimmung gleich reichen Bildes erzählt uns von einem mutigen Schaffen, dem die Krone des Gefingens nicht versagt ist. Der Bengel mit dem Krug und der Blick in den Stall, der bis an den Bildrand in den Himmel hineinragende Reiter und vorn der schwere Gaul mit seinem feurigen Auge, alles ist lebendig und wahr. Auf „Schleichwegen“ von Prof. Schmitzberger erreicht mit wenig Mitteln eine schöne postive Schneelandschaft, während Peter Paul Müller uns einen „Herbstwald“ mit seiner

tuten vor, daß die kleineren Geldstücke, die den Bettlern gegeben werden, von diesen nicht wieder in Umlauf gesetzt werden sollen. Und da es nur noch eine verhältnismäßig geringe Zahl von diesen gibt, so rechnen die Bettler von Barcelona darauf, sie in einiger Zeit alle beiseite gebracht zu haben.

\* **Dyspreussische Krankheiten.** Aus Ostpreußen wird geschrieben: In unserer Provinz gibt es Krankheiten, die im übrigen Deutschland gar nicht oder nur selten auftreten. So gibt es im Kreise Memel die Veprafkrankheit, welche nach Errichtung des Veprahelms im Rückgang begriffen ist. Der Veprafbazillus entzweit die unglücklichen Kranken in hohem Maße. Die Ansteckungsgefahr ist aber nicht so groß, wie vielfach befürchtet wurde. Eine andere Krankheit ist die Nasenverhärtung. Der eigentliche Herd dieser Krankheit ist im Regierungsbezirk Gumbinnen aufgedeckt worden. Doch ist sie auch in den Kreisen Dyckow, Lyck, Wehlau und Johannishburg anzutreffen. Eine geradezu dyspreussische Krankheit ist der breite Bandwurm, der an den Ufern des Kurischen Haffs und auch in Königsberg in ganz ungläublicher Menge vorkommt.

\* **Eine Eisenbahnverbindung zwischen Europa und Amerika** soll, so merkwürdig es klingt, nach einem vom „Scottish Geographical Magazine“ verzeichneten Plan geschaffen werden. Die Nachricht mag richtig sein, aber es wird doch wohl noch einige Zeit vergehen, bis sich der erste Passagier in Berlin in einen Zug setzt, um ihn erst in San Francisco oder gar in New-York wieder zu verlassen. Theoretisch unmöglich wäre die Sache ja nicht, obgleich eine Ausföhrung selbstverständlich nur über Asien durch Vermittelung der großen sibirischen Eisenbahn denkbar wäre. Der Plan ist nach der genannten Quelle folgender: Ein amerikanisches Syndikat ist bereits mit Rußland in Unterhandlungen getreten bezüglich der Genehmigung für den Bau des asiatischen Teils der Linie, der von Wladiwostok nach dem Kap Rumaino führen soll. Als Entgelt für die Genehmigung soll die Linie nach einer gewissen Zeit des Betriebs zum Selbstkostenpreise der russischen Regierung überlassen werden. Vom Kap Rumaino soll die Veringstraße in untermeerischen Tunneln überwunden werden, und dann wäre noch die amerikanische Seite der Meerenge mittels einer Eisenbahn durch Alaska mit dem kanadischen Eisenbahnez zu verbinden. Den interessantesten Teil der Arbeit würde jedenfalls der Bau der untermeerischen Tunneln durch die Veringstraße darstellen. Der zu überschreitende Meeresarm ist nicht sehr breit, nur ein wenig breiter als der Kanal zwischen Calais und Dover, und enthält außerdem noch zwei Inseln in seiner Mitte. Der Tunnel könnte also in zwei Abteilungen gebaut werden, und man denkt ihn mittels großer Rohre herzustellen, wie sie auch für die Unterföhrung der Eisenbahn unter dem St. Lorenzstrom bei Montreal benutzt worden sind. Zuwellen ist auch schon der Plan aufgetaucht, ob man eine Brücke über die Veringstraße bauen könnte, aber man hat diesen Gedanken in Anbetracht der starken Strömung und des sehr bedeutenden Eisgangs am Ende des Winters fallen lassen müssen. Der Bau der asiatischen Linie würde vom technischen Standpunkt keinerlei ernste Schwierigkeiten darbieten. Von der Strecke durch Alaska wird dasselbe behauptet, doch schwerlich mit demselben Recht. Wenn man nun noch den wichtigsten Punkt in Frage zieht, nämlich die Möglichkeit der Rentierung der Bahn, so werden an letzterer gewiß viele Zweifel geäußert werden. Der Hauptzweck des Unternehmens kann nur die Gebung Sibiriens und Alaskas durch ihre beiderseitige Verbindung sein. Sibirien wird als ein fruchtbares Land, wertvoll sowohl für Ackerbau als für Viehzucht, geschätzt, aber es wird übermächtigender Tatsachen bedürfen, um das gegen diese Ansicht sprechende Vorurteil zu beseitigen; vorläufig bleibe als sicher nur der große Mineralreichtum des Landes. In Alaska liegen die Verhältnisse ähnlich, wenn auch im Sommer Getreide-, Obst-

und Gemüsekultur dort möglich ist. Im ganzen genommen scheinen uns also die Aussichten der Eisenbahn von Europa über Asien nach Amerika nicht sehr günstig zu liegen.

\* **Ein einzigartiges Kupferlager** ist in der Nähe von Quatacondo in der chilenischen Provinz Tarapaca in Angriff genommen worden, womit wir uns an sich nicht vornehmlich um ein Lager des roten Metalls im fernen Süd-Amerika zu kümmern brauchen, aber nach der Schilderung des „Echo des Mines“ wird das dortige Bergwerk eine Art von Weltwunder werden. Das Kupfer wird nämlich in flüssigem Zustand gewonnen werden. Wenn jemand etwas Ähnliches noch vor wenigen Jahren vorausgesagt hätte, würde man über einen solchen Phantasten den Kopf geschüttelt haben. Die Konzeption zum Bergbaubetrieb in der fraglichen Gegend erstreckt sich vorläufig auf eine Oberfläche von 200 000 Quadratmetern, die von 15-18 Meter tiefen ins Innere des Gebirges einschneidenden Schluchten durchzogen ist. Beide Gehänge dieser Schluchten weisen überall sichtbare Erze auf, die sich bis zur Höhe von 200 Metern verfolgen lassen. Es sind Stollen 20 Meter tief ins Gebirge getrieben worden, und überall hat man reiches Erz gefunden. Die ganze Bergkette scheint aus dem nämlichen Gestein zu bestehen, was auf eine große Ausdehnung des Kupferlagers schließen läßt. Auch die Wissenschaft hat an dieser Ablagerung ein großes Interesse, weil sie in ihrer Entstehung einzigartig sein dürfte. Sie besteht nämlich aus löslichen Kupfersalzen, und man erklärt sie durch die physikalische Erscheinung des „Auftriebs“. Diese Annahme geht von der Voraussetzung aus, daß sich unter dem ungeheuren Lager von löslichen Kupfersalzen eine große Kupfermasse in Gestalt von Schwefelverbindungen des Metalls befindet, die sich unter dem Einfluß der Feuchtigkeit und der Wärme allmählich in schwefeläures Kupfer verwandelt, als solches in den innerirdischen Gewässern aufgelöst und durch diese durch Felspalten aufwärts geführt werden, wo sie sich dann in der Nähe der Erdoberfläche in kristallisiertem Zustand wieder ablagern. Das Gestein, in dem die löslichen Kupfersalze enthalten sind, ist vorteilhafterweise sehr brüchig. Wenn man es zerschlägt und in Wasser wirft, so zerfällt es sich ziemlich schnell, so daß es sich nach verhältnismäßig kurzer Zeit am Boden des Behälters als Schlamm niederschlägt, während sich gleichzeitig das im Gestein enthaltene gewesene schwefeläures Kupfer im Wasser aufgelöst hat. Man braucht nicht die Lösung nur abzugießen und erhält aus ihrer Verdampfung unmittelbar das schwefeläures Kupfer in Kristallen, wie es im Handel verkauft wird und auch zur Herausziehung metallischen Kupfers von sehr großer Reinheit vorzüglich geeignet ist. Bequemer kann die Kupfergewinnung dem Menschen freilich nicht gemacht werden, und wenn diese Angaben zuverlässig sind, so werden die Besitzer jenes Kupferlagers ein schönes Geschäft machen.

\* **„Da haben's die Ästhetik.“** Mehr als jemals sind die Aufgaben, die der Ästhetik zufallen, und damit auch der Begriff dieser Wissenschaft vom Streite umtobt. Da hat es denn sein Weiteres, sich daran zu erinnern, in welcher einfacher Weise in älteren Tagen hier und dort die Ästhetik definiert wurde. In seinen „Plaudereien eines alten Münchener“ erzählt D. v. Bölsberndorf, daß an der Universität in den sechziger Jahren in München ein und derselbe Professor zugleich Ästhetik und bayerische Geschichte las. Der wackerer Mann hatte seine eigene Art, die Ästhetik zu definieren. Er begann nämlich regelmäßig folgendermaßen: „Om, meine Herren, wenn Sie ein häßliches altes Weib sehen, a'fallt Ihnen die? G'wiß nüt. Aber wenn Sie ein junges, hübsches Madel sehen, hm, die a'fallt Ihnen? Nun sehen Sie, meine Herren, da haben's die Ästhetik.“

\* **Ein gemütlicher Poste.** In seinem Buche „Sport in the navy and naval yarns“ erzählt Admiral Sir William Kennedy ein Geschichtchen von einem als sehr jähzornig bekannten englischen Kapitän. Er steht beim

Einlaufen in einen Hafen der Vereinigten Staaten mit dem amerikanischen Posten auf der Kommandobrücke seines großen Dampfers. Sie unterhalten sich in kurzen Sätzen recht freundlich mit einander. Mit einem Male meint der Poste: „Sagen Sie mal, Kapitän, würden Sie es nicht übelnehmen, wenn ich mir eine Bemerkung gestatte?“ — „Nein, mein Herr, ganz gewiß nicht.“ — „Werden Sie aber auch wirklich nicht ärgerlich werden?“ — „Aber nein, unter keinen Umständen.“ — „Gut, Herr. Ich wollte nur sagen: Wenn Sie mir solche Dinge ins Gesicht schreien, wie eben auf Vorderdeck dem ersten Offizier, so würde ich Ihnen den Schädel'n bischen entzwei schlagen.“ — Vor allen Leuten und im treuberglästeten Tone sagte der Poste das, und der Kapitän war furiert; wenigstens — für einige Zeit.

\* **Humoristisches. Tröstliche Gewisheit.** Hauswirt: „Sie, Zimmermann! Geben Sie mehr darauf acht, daß nicht so viele Nägel verloren gehen.“ — Zimmermann: „Seien Sie nur unbesorgt, Herr Hauswirt, Sie werden dieselben schon alle auf der Rechnung finden.“ — Postfestum. Der kleine Fritz: „Papa, hast Du die Mama lange gekannt, ehe Du sie geheiratet hast?“ — „Nein, mein Junge, ich habe sie erst nach der Hochzeit kennen lernen.“ — Unverhoffte Wirkung. Ein Altbayer beachtet einen Diebstahl. Der Pfarrer richtet die Frage an ihn: „Da hast Du wohl den Opferstock auch beschoben?“ — Beichtkind: „Wie war' denn dees möglich, der is doch halt verschlossen.“ — Pfarrer: „Na, so a bißl mit 'ner Leimrute?“ — Beichtkind: „Tan hab' i's halt net, aber 's leucht mer ei.“

**Lied einer modernen „deutschen“ Jungfrau!**

Ich bin ein deutsches Mädchen  
Und will mich dessen freu'n,  
Ich kann Lawn tennis spielen  
Und dabei englisch schrei'n.  
Die kräftige Bewegung  
Mir sehr annehmbar,  
Die andern Spiele bass' ich,  
Doch freu' ich mich am game!  
Ich bin ein deutsches Mädchen;  
Soll ich nicht stolz drauf sein?  
Ich kann das Radel schwingen  
Und thirty, forty schrei'n.  
Es das nicht sehr bedrönd?  
Für jeden jungen Mann;  
Er geht vorbei und höret,  
Wie gut ich Englisch kann:  
Ich bin ein deutsches Mädchen —  
Wenn doch ein Freier käm,  
So zwischen twenty, thirty,  
Das wär' das schönste game!  
(Münchener Jugend.)

**Kleine Chronik.**

Anlässlich eines Jagdausfluges drohte dem Kaiser in St. Georgen ein Unfall. Durch das Hochrufen und Lärmschwenken der aufgestellten Schulkinder scheuten die Pferde des kaiserlichen Wagens. Der Fürst von Fürstenberg sprang aus dem Wagen, während der Kaiser wohl auffand, aber den Wagen nicht verließ. Die nach rechts drängenden Pferde wurden von einem Berliner Beamten aufgehalten und zum Stehen gebracht.

Bei einem Stubenbrande in Jalesie (Kreis Ostrowo) verbrannten zwei Kinder eines Arbeiters.

Der Weinhändler Wilhelm Hildenbrand war von der Strafkammer in Landau (Pfalz) wegen Weinfälschung zu 500 Mk. Geldstrafe verurteilt, und außerdem wurden 18 000 Liter beschlagnahmt. Der Staat verklagte, daß dieser Wein zu Brennweizen an eine Branntweimbrennerei in Edeßheim verkauft werden sollte. Als der Wein nun abgeholt wurde, war nur noch die Hälfte vorhanden. Hildenbrand, der sich deshalb vor der Strafkammer zu verantworten hatte, meinte, daß

melancholischen Saubfärbung und einer Schafferde zeich. Erwähnt seien noch ein kräftiges Stillleben von V. Penk und drei Studien von S. Henke, beide Wiesbadener Künstlerinnen.

Im „Museum“ hofen wir auf eine außerordentlich stimmungsvolle Wiedergabe des „Mainzer Domplages“, ebenso sichere Kirchen-Interieurs und holländische Marktbilder. Sie alle haben einen Oberkasseler Künstler zum Autor, S. Hermanns, und können von unseren Kunstfreunden nicht genug Beachtung finden. Eine wirksame Art die Farben zu mischen, eine so gediegene Charakteristik mischt sich hier mit einer freien selbständigen Technik, daß man gern vor seinen leuchtenden Straßenmilieus verweilt. Msnr.

\* **Die 1000. Aufföhrung von Meyerbeers „Hugenotten“** in der Pariser Oper, die in der vorigen Woche stattgefunden, gibt Victorin Joncières den Anlaß, im „Gaulois“ einiges von der Entstehung dieser berühmten Oper zu erzählen. Nach dem großen Erfolg von „Robert der Teufel“ hatte der damalige Direktor der Pariser Oper, Béron, ein zweites Werk von dem Komponisten erbeten. Man hatte das Libretto gewählt, das Scribe aus der „Chronique de Charles IX.“ von Mérimée gezogen hatte. Meyerbeer hatte sich verpflichtet, bei einer Konventionalstrafe von 30 000 Fr. seine Partitur zu einem bestimmten Zeitpunkt zu liefern. Die Einstudierung sollte unter der Leitung des Komponisten beginnen, als plötzlich seine Frau, die ihren Gatten nach Paris begleitet hatte, krank wurde. Meyerbeer mußte sie nach Italien bringen und zog trotz aller Bitten Bérons seine Partitur zurück; als alle Vorstellungen nichts halfen, verlangte der letztere die Auszahlung der Konventionalstrafe von 30 000 Francs. „Darauf soll es nicht ankommen“, antwortete der Komponist und brachte am nächsten Tage die verlangte Summe, ohne von seiner Rückkehr zu sprechen. Bérons Härte wird dadurch erklärt, daß er daran dachte, sich zurückzuziehen, und daß es ihm gleichgültig war, ob er den Komponisten, dessen Werk er doch nicht mehr spielen sollte, verlor. Sein Nachfolger Duponchel holte Meyerbeer und die „Hugenotten“ sofort zurück, indem er ihm anbot, 20 000 Francs zurückzugeben. Die übrigen 10 000 Francs hatte Scribe auf Grund des Vertrages erhalten, und dieser weigerte sich hartnäckig, die Summe zurückzugeben, — was den schlauen Librettisten jedoch nicht hinderte, bei dem Be-

ginn der Proben sofort die Prämie von 1000 Francs für den Akt zu fordern, so daß er seine 5000 Francs im voraus einstrich, mochte nun der Erfolg des Stückes sein, wie er wollte. . . Bei der Einstudierung war Meyerbeer sehr unzufrieden mit dem Ende des vierten Aktes. Die Scene zwischen Valentine und Raoul, wie sie Scribe geschrieben hatte, war von einer derartigen Platttheit, daß der Musiker beim besten Willen nichts daraus machen konnte. Er fürchtete für diese Hauptscene einen gänzlichen Mißerfolg. Verzweifelt erzählte er seinem Freunde Gounin von seinem Ärger, und dieser holte noch am selben Abend um elf Uhr Emile Deschamps herbei, der gerade bei einer Dominopartie saß. Als er erfuhr, worum es sich handelte, setzte er sich hin, improvisierte schnell das verlangte Duett und kehrte zu seiner Partie zurück. „Sofort macht sich Meyerbeer ans Werk. Es war ein Fieber der Begeisterung, wie es kein Künstler vielleicht je empfunden hat. In drei Stunden war die Musik zu dem Duett geschrieben. Einige Tage darauf sangen es Nourrit und Mlle. Falcon unter der Begeisterung des ganzen Theaterpersonals. Kaum war das Stück beendet, so fürzte sich Habened, von seinen Musikern gefolgt, über die Rampe, und sie trugen den Komponisten dieser dramatischen Musik im Triumph davon. „Mein lieber Dichter“, sagte Meyerbeer zu Emile Deschamps am Tage nach dieser dankwürdigen Probe. „Sie haben den halben Anteil an dem Erfolg dieses Duetts; ich werde Ihnen einen Teil meiner Autorrechte zukommen lassen.“ Bekanntlich rechnete Meyerbeer nicht, wenn es sich um seine Musik handelte. Für sich selbst war er außerordentlich knauserig. Wenn er nach Paris kam, stieg er in einem kleinen Hotel der Rue Duphot ab, wo er ein sehr beschöndertes Zimmer bewohnte. Unbekümmert um die Mode hielt er den Hals unter einem riesigen Tuch verborgen, trug unwahrscheinliche Hüte, lange, schlecht gekämmte Haare, eine Brille auf der krummen Nase, und mit seiner unsicheren Haltung und einem alten Regenschirm unter dem Arm hätte man ihn für einen Brillenbändler aus der Indulgasse in Frankfurt halten können. Bei großen Gelegenheiten und offiziellen Empfängen zeigte er sich aber in tadellosem Fraak mit den dreißig Orden, die die Herrscher Europas ihm verliehen hatten. „Da ist der Maestro und sein Kavalarienberg“, sagte Alexandre Dumas bei einer dieser Ministersoireen.“

\* **Papierrohre für elektrische Kabel.** Nach einer Meldung der Zeitschrift „Electrical World“ werden in den Vereinigten Staaten jetzt zur Aufnahme elektrischer

Kabel Rohre aus Papier verfertigt. Das Papier wird zuvor mit Asphalt getränkt und dann über einer Rolle aufgewickelt. Dadurch entsteht nach Entfernung der Rolle ein Rohr, dessen Stoff durch die Verbindung der Papierfasern mit dem Asphalt für Wasser völlig undurchlässig ist und außerdem eine vorzügliche Isolierung für den elektrischen Strom gewährleistet. Die Rohre werden in Längen von 2,10 Metern verfertigt. In der Umgebung der Stadt Los Angeles in Kalifornien hat man bereits einen weitgehenden Gebrauch von ihnen gemacht, übrigens auch zur Leitung von Bewässerungskanälen. Die Telegraphen- und Telephon-Gesellschaft der Pazifischen Staaten wendet sie für ihr unterirdisches Kabelnetz in allen großen Städten der Pazifischen Küste an, und auch die Telephon-Gesellschaft von Chicago hat eine Bestellung darauf gemacht. Die Leitungen werden etwas teurer als diejenigen mit Rohren aus Steinzeug, aber das geringere Gewicht der Rohre gibt eine Ersparnis an Transportkosten, und außerdem geht das Verlegen der Rohre leichter und schneller vor sich. Endlich ist noch der Vorteil zu beachten, daß die Bleikabel beim Einföhren in die Rohre weniger leicht beschädigt werden können. In dieser Schilderung ist nur eine Angabe darüber zu vermiffen, wie die Verbindung zwischen den einzelnen Rohren hergestellt werden wird.

**Vom Söcherfisch.**

\* **Wie werden Reichsföchtige und Buntarm gesund?** Allgemeinverständlich beantwortet von Dr. A. Graf. In dem schon erwähnten Buche findet der Laie in verständlicher Darstellung alles, was er von den Ursachen, dem Befen und der Behandlung dieser so verbreiteten Konstitutionskrankheit wissen muß. Für die zahlreichen weiblichen Patienten, die an Bleichsucht leiden, gibt die Schrift wertvolle Ratschläge für eine zweckmäßige Lebensweise, ohne die eine Heilung nicht zu erzielen ist. Auch den Buntarmen ist das Büchlein ein Ratgeber aus Wärme zu empfehlen. Der Preis beträgt 1 Mk. (Berlin, S.W. 12, Dongo Steinig, Verlag). — Eben dort ersehen: **Wie soll der Rücken markst ranke leben?** Allgemeinverständlich beantwortet von Dr. Erich Schwabe. In dem vorliegenden Buch hat der Verfasser in übersichtlicher und leicht verständlicher Weise alles das zusammengetragen, was der Laie von den Ursachen, dem Befen und der Behandlung der Rückenmarkskrankheiten wissen muß. In der wichtigen Erkenntnis, daß gerade bei der Bekämpfung dieser Krankheiten mit Medikamenten nicht viel anzurichten ist, hat der Verfasser die diätetische Behandlungsweise besonders ausführlich behandelt. So können wir die Schrift allen Rückenmarkleidenden als Ratgeber und Beweiser aufs Beste empfehlen. Der Preis des Buches beträgt 1 Mk.

der Wein jedenfalls während der Nacht gestohlen oder infolge mangelhaften Zustandes der Fässer fortgelaufen sei. Das Gericht erkannte jedoch gegen ihn auf zwei Monate Gefängnis.

Da König Eduard jetzt einen Besuch in Edinburgh machen wird, so wirft ein englisches Blatt die Frage auf, ob der König das Vorrecht kennt, das die Braute dieser Stadt im Monat Mai haben. Sie haben nämlich ein Anrecht darauf, den Herrscher zu küßen, wenn sie ihn zu Fuß in der Stadt treffen. Jakob IV., dem eine Braut so entgegenkam, bezahlte ihr Ruße, als sie ihn küßen wollte. Wahrscheinlich hatte er sie sich vorher angesehen.

Im Schaufenster und Schaukasten eines New-Yorker Sattlers sieht man neben Hundehalsbändern aller Arten für Schoßhunde auch Schuhe in verschiedensten Mustern und Größen. Die teuersten sind aus besonderem Schweinsleder. Eine Garnitur von vier Schuhen aus diesem weichen, biegsamen Leder hat gefürchte Gummisohlen und ist mit Lederschnallen um die Knöchel zugeschnürt. Diese kosten 20 Mk. die Garnitur. Schuhe aus Kalbleder haben helle, schwere Ledersohlen und kosten 18 Mk. das Paar; andere aus Saffianleder, die der Hundesteife am besten gefallen sollen, kosten ebenso viel. Die schöne Idee, den armen Hunden derartigen Komfort zu schaffen, ist aus Frankreich importiert.

Der Aberglauben der Seelente ist sprichwörtlich geworden. Man mag also den Mut der Seelente erweisen, die folgende Heldentat vollbracht haben: Ein Dampfer von Glasgow reiste von Clyde am 13. Dezember aus; er hatte 13 Engländer unter seiner Befahrung, und es war die 13. Reise, die das Schiff unternahm. Von Riverpool nach Port-Said brauchte es 13 Tage. Nachdem es einen Hafen angelaufen hatte, brauchte das Schiff 13 Tage zur Überfahrt nach Colombo, wo es einige Zeit blieb. Und schließlich dauerte auch die letzte Überfahrt von Colombo nach Kalkutta noch 13 Tage. Und trotzdem ist dem Schiff und seinen Insassen nicht das geringste passiert. Im Gegenteil, ein Mann von der Besatzung erfuhr bei der Ankunft, daß er eine reiche Erbschaft gemacht hatte.

### Letzte Nachrichten.

wd. Straßburg i. Elz., 14. Mai. Der Kaiser empfing gestern vor der Abfahrt nach der Schlönsburg den Unterstaatssekretär Jörn von Dulaich und teilte ihm seine Ernennung zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat Erzfeldzeug mit. — Heute morgen 8 Uhr verließ der Kaiser unter Glockengeläute Straßburg und fuhr mit Sonderzug nach Bismarck.

wd. Stuttgart, 14. Mai. Herzog Albrecht von Württemberg hat sich gestern abend zur Beteiligung an einem Informationskursus für Generale an der Feldartillerie-Schießschule nach Berlin begeben.

wd. Solingen, 14. Mai. Die Ehefrau Förster erschlug in der vergangenen Nacht ihren Ehemann im Streit mit einer Kohlenkautschuk.

### Volkswirtschaftliches.

#### Genossenschaftswesen.

Verband der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften am Mittelrhein. Nach dem soeben erschienenen Bericht über die Entwicklung des Verbandes im Jahre 1902, erstattet von dem Verbands-Direktor Dr. Albert in Wiesbaden, sind dem Verband im Jahre 1902 beigetreten: die Spar- und Darlehenskasse von Beamten der Rgl. Eisenbahn-Direktion Frankfurt a. M., e. G. m. b. H., und der Spar- und Kredit-Verein, e. G. m. u. H., zu Sindlingen, ausgetreten ist kein Verein. Die 72 Genossenschaften des Verbandes bestehen aus 68 Kredit-, 2 Rohstoff-, 1 Produktions-, 1 Baugenossenschaft und 2 Magazin-Genossenschaften. Nach der Aufzählung sind die 72 Genossenschaften in 58 Genossenschaften mit unbeschränkter Haftung und in 14 Genossenschaften mit beschränkter Haftung. Die Mitgliederzahl der 58 Kreditvereine, welche die Anlage A zum Rechnungsabschluss ausgefüllt haben, betrug am 1. Januar 1902 51 488. Eingetretene sind in dieselben 1902 3879 (1901: 3997) Mitglieder, ausgeschieden sind zu Ende 1902 2901 (1901: 2869), mithin mehr eingetretene 1178, so daß den 58 Kreditvereinen zu Anfang 1903 52 646 Mitglieder angehörten, wovon 12 102 = ca. 23 Proz. auf die selbständige Landwirtschaft, 5567 = 10,6 Proz. auf selbständige Kaufleute und Händler und 12 117 = 23 Proz. auf selbständige Handwerker kommen. Bei 40 (1901: 40) Vereinen überstieg der Eintritt das Ausscheiden, bei 16 (1901: 12) war es umgekehrt der Fall, und bei 2 Vereinen hat der Mitgliederstand keine Veränderungen erlitten. Die Summe aller Ausgaben (das Kassafonto nicht einbezogen) bei 61 Vereinen betrug 843 179 558 Mk., betragen. Im Jahre 1901 betragen die Ausgaben bei 58 Vereinen rund 750 Mill., in 1902 bei denselben 58 Vereinen rund 841 Mill. Mk. Der Ertrag an Zinsen und Provisionen der Vereinskassendiner und an sonstigen Einnahmen bei Verkauf von Effekten, an Kursgewinnen etc. betrug bei den 61 Vereinen 5 016 062 Mk. (1901: 5 040 618 Mk. bei 59 Vereinen). An Zinsen an die Vereinsgläubiger sind 2 660 211 Mk. (1901: 2 626 308 Mk.), an Gehalts-, Zantime- und sonstigen Verwaltungskosten 887 855 Mk. (1901: 885 921 Mk.), an Abschreibungen für Mobilien und Immobilien (besslich letzterer fast ausschließlich an Geschäftsgütern) 75 291 Mk. (1901: 80 278 Mk.) vorausgesetzt worden. An Verlusten sind 33 823 Mk. durch Kursverluste, Inflation und Forderungen zu verzeichnen, welche sich auf 8 Vereine verteilen; hiervon sind 12 784 Mk. aus dem Reingewinn, 21 039 Mk. aus Spezialreserven gedeckt worden. Die Bilanzsumme hat bei 59 Vereinen Ende 1902 114 778 902 Mk. betragen gegen 109 830 745 Mk. bei denselben 59 Vereinen Ende 1901. Mit dieser erheblichen Steigerung des Umlages und der Bilanzsumme hat das Ertragsverhältnis nicht gleichen Schritt gehalten, was sich aus den ungünstigen Zinsverhältnissen des abgelaufenen Jahres erklärt. Der von den 64 Genossenschaften im Jahre 1902 erzielte Reingewinn berechnet sich einschließlich 44 356 Mk. Gewinnvorträgen aus 1901 und Einlagen auf früher abgeschriebene Forderungen auf die Summe von 1 424 277 Mk. (1901: 1 496 080 Mk. bei 59 Vereinen) = sechs Prozent der Geschäftsgüter und Reserven zusammen. Von dem Reingewinn sind den Reservefonds zugewiesen worden 372 567 Mk., darunter 44 387 Mk. den Pensionfonds (1901: zusammen 457 057 Mk.) und als Dividende unter die Mitglieder wurden verteilt 995 034 Mk. (1901: 981 808 Mk.). Für gemeinnützige Zwecke sind 7088 Mk. aus dem Reingewinn verwendet worden, während 49 588 Mk. für das nächste Jahr reserviert wurden. Die Geschäftsgüter der Mitglieder bei 64 Genossenschaften haben die Summe von 17 835 578 Mk. (1901: 16 508 038 Mk. bei 58 Genossenschaften) erreicht. Die Reservefonds betragen 5 883 554 Mk. (1901: 5 487 949 bei 58 Genossenschaften), die Pensionfonds von 12 Genossenschaften außerdem 800 701 Mk. (1901: 549 585 Mk.), zusammen 6 684 255 Mk. (1901: 6 037 534 Mk. bei 58 Genossenschaften). Das eigene Vermögen der 64 Kreditvereine beträgt mithin zusammen 23 828 831 Mk. (1901: 22 490 567 Mk. bei 58 Genossenschaften). An fremdem Kapital sind verwendet: an Anleihen gegen Schuldschein 23 588 578 Mk., an Spareinlagen 36 106 610 Mk., Schulden im Kontokorrent 28 118 937 Mk. (1901: 29 004 231 Mk.), Anleihen von Banken und Vereinen 1 151 063 Mk. (1901: 1 005 530 Mk.). Die Akzeptverbindlichkeiten (einschließlich der Kautions-

accepte) betragen 1 055 210 Mk. (1901: 855 065 Mk.) und das gesamte fremde Betriebskapital 89 970 118 Mk. (1901: 84 396 685 Mk.). Die Zinsen pro 1902 betragen 64, diejenigen pro 1901 = 58 Prozent. Mit Rücksicht auf die gegenwärtig betriebene Agitation betreffs des Verbots der Annahme von Spareinlagen seitens der Genossenschaften, sind diesmal in der Zusammenfassung der Geschäftsergebnisse die Spareinlagen besonders angeführt worden. Dieselben betragen Ende 1902, wie bemerkt, über 36 Millionen Mark. Diese Zahlen zeigen, welchen Schaden ein solches Verbot bringen würde. Das eigene Vermögen an Geschäftsgütern und Reserven beträgt demnach im Durchschnitt 26,5 Proz. (1901: 26,7 Prozent) des angelegenen fremden Kapitals. Das Verhältnis der Reservefonds zu dem gesamten Betriebskapital (Bilanzsumme) beträgt durchschnittlich 5,6 Proz. (1901: 5,5 Proz.). Die gesamten Verwaltungskosten einschließlich Zantime- und Gratifikationen, Verbandsbeiträgen betragen 887 855 Mk. = 17,7 Proz. (1901: 19,5 Prozent) des Jindertragnisses und 0,784 Proz. (1901: 0,769 Proz.) der Bilanzsumme.

#### Marktberichte.

Groß-Geran. Der verfloßene Ferkelmarkt war von Käufem sehr stark frequentiert und nahm einen sehr glänzenden Verlauf. Aufgetrieben waren 335 Tiere, die ebenso wie am Markte vorher, bis auf das letzte Stück, in verhältnismäßig kurzer Zeit flotten Abzug gefunden hatten. Die Preise stellten sich für Ferkel auf 14 bis 20 Mk., Springer 28 bis 27 Mk. und Einleinschweine 32 bis 39 Mk. pro Stück. Wenn am nächsten Markt, der am Montag, den 18. d. M., stattfindet, die Tiere ebenfalls in so guter Qualität aufgetrieben werden wie diesmal, so steht es außer allem Zweifel, daß auch bei diesem Ferkelmarkt der ganze Auftrieb verkauft wird.

### Einsendungen aus dem Leserkreise.

\* An Werktagen ist es nicht jedermann vergönnt, einen schönen Morgen spazieren zu machen. Da sind es die Berufsleute, die dies nicht ermöglichen. Es bleibt nur der Sonntag- oder Feiertagsmorgen übrig. Wie freuen sich schon die ganze Woche die Kinder darauf, die wertvollsten der Schulbänke brüden müssen, das schöne Wiesenthalchen und in den Wald hinein, wo alles blüht und grünt, wandeln zu können! Ein schöner Gang besonders in das Adamstal an der Auguste Victoria-Bühne vorbei nach dem Waldhändchen zu. Welch hübscher Blick von dem Tempelchen nach der Stadt, in der es gerade zur Kirche läutet — die richtige Stimmung für einen Sonntagmorgen im Mai! Doch die Stimmung soll nicht lange dauern. Da kommen einige angegriffene Burshen, laut gröhlend und taumelnd daher, die bereits für heute genug haben. Die Kinder ängstigen sich. Wir verlassen schleunigst unser hübsches Plätzchen und gehen hinüber in die Geisbode. Doch kaum sind wir hier 300 Schritte in den Wald hineingegangen, da kommen uns zwei halbrunde Furchen entgegen, die sich herumalben und herumtaumeln. Auch hier ist es mit der Stimmung vorbei. Es ist nicht das erste Mal, daß ich ähnliche Wahrnehmungen gemacht habe; und immer sind es halbwegsige Burshen, die sich dort herumtreiben. Sollte diesem Unsin nicht abgeholfen werden können? Würde die Patrouille eines berittenen Schutzmannes, wenn sie den Zeit zu Zeit zeigte, nicht den nötigen Eindruck machen? Es könnte da eingewendet werden, daß die Polizei-Organen wichtigeres zu tun haben, als am Sonntagmorgen in den Wald zu reiten. Dem gegenüber wäre indessen zu erwidern, daß es sich gerade nur um die nächste Umgebung handelt; denn über die Waldwirtschaften hinaus gelangen diese Furchen nicht. Und gerade die nächste Umgebung ist auch das Ziel unserer Ausgänge, auf welche solche rohe Begegnungen einen unangenehmen Eindruck zu machen nicht geeignet sind.

\* Die Unzulänglichkeit der Kurzaufträge hat sich bei der seitherigen unglücklichen Witterung so recht fühlbar gemacht und ist es erfreulich, zu hören, daß dieser Mangel bald durch Neubau beseitigt wird. Die Kurverwaltung sollte aber doch aus diesem Grunde die einmal noch für diese Saison bestehenden Räume nicht vernachlässigen, zumal sie daselbst Eintrittsgeld verlangt. Wenn man die Spiel- und Leseliste betritt, besonders morgens, so kommt einem ein so unangenehmer Modergeruch entgegen, daß man am liebsten wieder umkehren möchte. Nach angelegter Nachforschung kommt derselbe daher, daß der Parquetboden weder gewischt noch geölt ist und die Schenkerung mit Verwendung von größeren Wassermengen geschieht, Fenster werden nicht geöffnet, oder nicht lange genug, so daß die Verdunstung des Wassers bei der stündlichen schlechten Ventilation lange Zeit gebraucht und sich an den Wänden niederschlägt. In den Leseläden sind die Einleumbeläge unbeschreiblich, diese muß man sehen. Es kann hier nicht gesagt werden: für eine gründliche Reinigung und Lüftung ist keine Zeit, solche Räume müssen wie auch anderwärts nachts oder wie bei heutiger Jahreszeit morgens früh gereinigt werden, und dann Türen und Fenster bis zur Eröffnung des Betriebes aufgesperrt bleiben. Das viele Besucher, namentlich, wie man hier in Wiesbaden sagt, die Kurkurwachen, diese höchst ungelundenen Zustände der Atmosphäre, welche sie einatmen, nicht vertragen, ist zu verwundern; es ist die Gewohnheit. Aus den Leseläden gehen wohl ebenso viele Besucher unbefriedigt wieder heraus, als auch drin sitzen, und warum? Weil sie die Zeitung, welche sie lesen möchten, nicht finden können, selbst oft nicht unter Beihilfe des Aufsehers. Die Zeitungen liegen hawlenweise aufeinander. Warum werden die weniger gelesten Zeitungen und Zeitschriften nicht, wie auch in anderen ähnlichen Instituten, an die Bänke aufgehoben oder in Realen untergebracht, wie z. B. auch hier im Museum. Sehr dankenswert war es von der Kurverwaltung, daß sie die Nachmittags-Konzerte bei schlechtem Wetter wieder im Saal abhalten ließ, demgegenüber ist es aber unverständlich, daß die Morgens-Konzerte trotz Regen, trotz Kälte morgens um 7 Uhr abgehalten werden, wo doch kaum sich Zuschauer einstellen. Viel zweckmäßiger würde es sein, diese Konzerte auf die freiesten Stunden von 11 bis 1 Uhr zu verlegen; für die Monate Mai und Juni wären diese Konzertstunden offenbar viel geeigneter. Ein Kurgast.

\* Welcher Einsichtige wäre nicht vollkommen der gleichen Ansicht über die Unzulänglichkeit des täglichen und nächtlichen A r k e n u n d l a n g e n G l o d e n k l a u t e n s der hiesigen katholischen Kirche, wie sie in zwei Eingeländen in den letzten Nummern dieser Zeitung ausgesprochen wurde? Aber was nützt das alles? Hier wird mit Anführung von Vernunftsgründen nichts geändert und gebessert. Im Gegenteil! Nach der Meinung unserer hiesigen Ultramontanen und deren Führer sind ja doch die in der Zeitung über veraltete Mißbräuche Beschwerde führende Personen nur „Leber“ und „Preimauer“, und je mehr diese sich über den Glodenpektakel ärgern, desto besser! Nun erst recht! — Von unserer Polizei aber auf Abstellung zu hoffen, ist ebenfalls ein schöner Wahn, jetzt, wo Zentrum „Trumpf“ ist! Es werden also ebenso wie bei der Verleumdung durch die Fronleichnamspredigten — die ebenso auf einen anderen Weg nehmen könnte — die 2/3 andergläubigen Einwohner unserer Stadt von der Minorität lustig weiter terrorisiert.

\* Rein! Liebes „Tagblatt!“ Die Vereinigten Staaten haben keine Arzneitaxe, wie hr. meint. Die Rezepte werden dort auch nicht „nach dem Maße taxiert“, vielmehr sind die Preise vieler gebräuchlicher Medikamente allgemein bekannt. Wollte ein Apotheker die hohen Preise berechnen, zu welchen die hiesigen durch die Taxe erhöht werden, so würde bald jemand eine andere Apotheke in der Nähe eröffnen und ihm Konkurrenz machen. Apotheker-Privilegien, die den Anhaber zum reichen Mann machen, ohne daß er die Hand zu rühren braucht, gibt's in den Vereinigten Staaten nicht, und niemand fällt das Bedürfnis, sie einzuführen. E. S.

### Handelsteil.

3-proz. Deutsche Reichsanleihe. Der Rückgang der 3-proz. Anleihe hat aufgehört. An den letzten Börsentagen war Nachfrage vorhanden und das vorhandene Material fand glatte Aufnahme. Es ist Aussicht vorhanden, daß das Geschäft auf diesem Gebiete sich überhaupt wieder besser gestaltet, da auf

dem Industriemarkt die Haussströmung vorläufig untergraben ist. Nicht nur wegen des teuren Geldes, sondern durch die meist wenig günstigen Dividendenschätzungen derjenigen Institute, die mit 30. Juni ihr Geschäftsjahr abschließen.

Zur industriellen Lage. In der Generalversammlung der Spinnerei Hüttenheim-Bensfeld wurde die Mitteilung gemacht, daß im laufenden Jahr die Produktion in Garnen bis September, in Geweben bis Oktober verschlossen sei. In Rohbaumwolle habe sich die Unternehmung sehr günstig gedeckt, so daß ein befriedigendes Ergebnis zu erwarten ist. — Die Vereinigung Deutscher Gardinenwebereien hat eine Preiserhöhung von 8 bis 10 Proz. beschlossen. Ferner ist mitzuteilen, daß dieser Industrie die Möglichkeit des Wettbewerbs gegenüber den ausländischen Fabriken auf dem Weltmarkt dadurch erschlossen wird, daß fernerhin die zollfreie Verarbeitung ausländischer roher zweifädtriger Baumwollgarne im Wege des Veredelungsverkehrs zur Herstellung von Gardinenstoffen gestattet wird, wenn die daraus gefertigten Gardinen wieder ins Ausland gehen. — Die Deutsche Gummi- und Guttaperchawarenfabrik vorm. Volpi u. Schlüter wird den Reingewinn mit 38 486 Mk. (5979 Mark) zur Aufbesserung der Finanzen verwenden. Das laufende Geschäftsjahr hat sich bis jetzt gut angeschlossen.

Erneuerung des Kohlensyndikats. Wir haben schon Ende Februar die Mitteilung gemacht, daß das Kohlensyndikat sich mit einem neuen Syndikatsvertrag beschäftigt, der hauptsächlich darauf eingerichtet sein soll, den außenstehenden Zechen den Anschluß zu erleichtern. Die Einzelheiten des Entwurfs sind in der „K. Z.“ veröffentlicht und auszugsweise auch durch Telegramme des „W. B.“ bekannt gegeben. Von besonderem Wert ist, daß dem Wettlauf um höhere Beteiligungsziffern ein Ende gemacht werden soll. Auch ist die Schaffung eines Schiedsgerichts vorgesehen. Die Erneuerung des Syndikats ist zum 30. September d. J. geplant.

Eisenindustrie und Dividendenschätzungen. Noch sind wir in der ersten Hälfte des zweiten Quartals des Jahres 1903 und schon wird darauf aufmerksam gemacht, daß aller Voraussicht nach das dritte einen Rückgang der Konjunktur vorerst in der Eisenindustrie mit sich bringen wird. Ganz besonders wird befürchtet, ja als beinahe unausbleiblich bezeichnet, daß der amerikanische Konsum zurückgehen wird. Der Pessimismus greift daher stark um sich. Die Börse befaßt sich mit den Dividendenschätzungen für die Eisenwerke und Maschinenfabriken, deren Geschäftsjahr am 30. Juni abläuft und dabei konnte sie allerdings in der Hauptsache zu sehr wenig erfreulichen Schlussfolgerungen kommen. Einige Schätzungen haben wir bereits in der letzten Woche mitgeteilt. Wir lassen nachstehend weitere folgen, insofern sie von allgemeinem Interesse sind. Selbstverständlich können dieselben auf unbedingte Zuverlässigkeit keinen Anspruch erheben. Das Eisenwerk Rote Erde wird keine Dividende zahlen. Der Betriebsverlust hat bereits Ende Dezember 140 000 Mk. betragen und ist inzwischen weiter angewachsen. Die Aktionäre sind es bereits gewöhnt, sie haben auch im Vorjahr nichts bekommen. — Die Bochumer Gußstahlwerke werden schwerlich 6 Proz. verteilen können. Daß die Dividende der Wittener Gußstahlwerke nicht über 4 Proz. hinausgehen wird, haben wir schon erwähnt. Die Deutsch-Luxemburgische Bergwerksgesellschaft schließt wieder so ab, daß die Aktionäre dividendenlos bleiben. Auch bei den Maschinenfabriken sieht es vielfach recht flau aus. Die Dividende der Gothaer Waggonfabrik wird auf 0 (wie i. V.), der Märkischen Maschinenbau-Anstalt ebenso geschätzt. Die Zeitzer Eisengießerei- und Maschinenbau-Aktiengesellschaft wird die gleiche Dividende wie im Vorjahr, 7 Proz., zahlen können; früher zahlte sie 20 Proz. und mehr. Die Gasmotorenfabrik Deutz ist gut beschäftigt und hofft eine anständige Dividende herausbringen zu können. Im Vorjahr wurden 5 Proz. verteilt.

Osterreichische Südbahn. Wie nicht anders zu erwarten war, ist die vielbesprochene Sanierung nach französischem Vorschlag mit gewaltiger Majorität angenommen worden. In der Versammlung fiel das treffende Wort: Die Politik der Franzosen gebe jedem sein Recht, der Gesellschaft die Zukunft. Nach neuesten Meldungen wird nun der Prioritätenkurator beim Handelsgericht um die Genehmigung nachsuchen, daß bereits am 1. Juni die Verlosung von 1000 Stück Obligationen nach dem neuen Tilgungsplan vorgenommen wird. Weiter steht die Südbahn in Unterhandlung wegen Begebung 4-proz. Prioritäten Serie B. von 36,6 Millionen zum Zwecke der Rückzahlung schwebender Schulden.

Kleine Finanzchronik. Russischen Blättern zufolge ist eine Weiterführung der Breslau-Warschauer Eisenbahn auf russischem Gebiet gescheitert. Dies dürfte eventuell die Annahme der Verstaatlichungs-Offerte herbeiführen; da der Widerstand hauptsächlich sich auf den russischen Anschluß stützte. — In einer am 3. Juni stattfindenden Generalversammlung der Mannheimer-Rheinauer Transportgesellschaft soll über die Auflösung der Gesellschaft Beschluß gefaßt werden. — Daß die Darmstädter Bank mit einer Prager Bankfirma in nähere Beziehungen getreten sei behufs einer Ausgestaltung zu einer Kommandite, ist unrichtig.

### Geschäftliches.

**FRANZ JOSEF BITTERQUELLE**  
das beste natürliche Abführmittel.

Man versäume nicht beim Einkauf (in Apotheken und Drogerien) von **Loeßlunds Malz-Extract** (diätet. Husten- und Catarrh-Mittel) und **Loeßlunds Milchzucker** (chem. rein nach Prof. v. Soxhlet's Verfahren eigens hergestellt für Säuglings-Ernährung) stets die ächten Original-Packung zu verlangen, zum Schutz vor Nachahmungen!

**Hitz-Schirme**, hochelegant, größte Auswahl, jede Preislage. 1163  
**Leonhard Hitz**, Fabrik gegr. 1859. 36 Langgasse 36.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 20 Seiten.  
Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.  
Verantwortlicher Redakteur für den germanischen Teil: C. W. Herberich; für die Anzeigen und Helianth: G. Bornmann; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Loose in Wiesbaden bei Carl Casseel, Kirchgasse 40, J. Stassen, Kirchgasse 51, F. de Fallot, Hof, Langgasse 10, Moritz Casseel, Langgasse 6, K. A. Masche, Wilhelmstrasse 80, Carl Henck, Gr. Burgstrasse 17.

In wenig Tagen  
Ziehung!

Versuche Dein Glück mit nur 1 Mark!

Genehmigt durch Erlass des Herrn Ministers des Innern vom 30. Oktober 1902 für die ganze Preussische Monarchie.

Schon 19. Mai 1903 grosse Gewinn-Ziehung



Woll'n Sie's nicht für Eine Mark erfeh'n?  
Ich, der Wallenknabe, bringe diese Gabe,  
Denn ich werde in Stettin  
Das große Loos bald zieh'n.

Stettiner Loose à 1 Mk. (11 Stück nur 10 Mk.)

zu haben überall, bei allen Lotterie- und vielen Cigarren-Geschäften und beim General-Debit

Lud. Müller & Co.,

Bankgeschäft, Berlin C., Breitestr. 5.

26. Grosse Stettiner Lotterie

Loos nur 1 Mark! 11 Loose 10 Mark. Porto und Gewinnliste 20 Pfg. extra.

4114 Gewinne Gesamtw. Mark 135,000

Hiervon sind:

- der 1. Hauptgewinn: 1 Equipage mit 4 Pferden bespannt
- der 2. Hauptgewinn: 1 Equipage mit 2 Pferden bespannt
- der 3. Hauptgewinn: 1 Equipage mit 2 Pferden bespannt
- der 4. Hauptgewinn: 1 Equipage mit 2 Pferden bespannt
- der 5. Hauptgewinn: 1 Equipage mit 1 Pferd bespannt
- der 6. Hauptgewinn: 1 Equipage mit 1 Pferd bespannt
- der 7. Hauptgewinn: 1 Equipage mit 1 Pferd bespannt

dann: 97 Gewinne: je 1 Reit- oder Wagenpferd,

Gesamtw. Werth: 112,000 Mark

Ferner: 4000 Silbergewinne 21,200 Mark

und 10 elegante Fahrräder 1,800 Mark

Die Gewinnpferde und Equipagen können, wenn nicht sofort nach der Ziehung freihändig, in öffentlicher Auktion in Baar Geld umgesetzt werden u. sind hierbei meist sehr gute Preise erzielt worden.

Die gediegenen Silbergewinne können auf Wunsch von Gewinnern auch sofort nach Ziehung günstig verkauft werden.

Bei dem Loos-Preis von nur 1 Mark jedenfalls des Glücksversuches wert!

Cognac, Vikör- u. Cigarren-Versteigerung.

Wegen Geschäfts-Aufgabe läßt Herr Herm. Neigenfind heute Freitag, den 15. Mai etc., und den folgenden Tag, jeweils Vormittags 9 1/2 und Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend, in meinem Auktionslokale

3 Marktplat 3, an der Museumstraße:

- ca. 250 Flasch. Cognac, worunter acht französische Marken,
- ca. 250 Flaschen aller Arten Viköre,
- ca. 4 Mille Cigarren weitstehend gegen Baargahlung versteigert.

Bernh. Rosenau,

Auktionator und Taxator. Bureau und Auktionsfale: 3 Marktplat 3.

NB. Versteigerungen aller Art werden unter coulantem Bedingungen jederzeit abgehalten und stelle ich hierfür meine an hiesigem Platze größten Auktions-Lokalitäten zur Verfügung.

Wolf's Putzpräparate

Wolf's Emailputz für Kochgeschirre und Küchengeräte. Wolf's Putz-Creme (Kalkige Metallpolitur) für Gegenstände aus Kupfer, Messing etc., sind von unerreichter Güte. Damit behandelte Gegenstände werden wieder wie neu! Hochachtungsvoll. Fabrikant: H. L. Wolf, Stuttgart empfehlen sich selbst.

F 68

Strohjacke von 5 Mark an in allen Größen vorräth. Tel. 2823. Philipp Lauth, jetzt Bismarckring 33.

Nordseebäder

WESTERLAND und WENNINGSTEDT

Sylt

Stärkster Wellenschlag der Westküste. Gemeinschaftliches Familienbad, Getrennte Herren- u. Damenbäder. Prospekt versendet kostenlos die Bade-Direction in Westerland-Sylt.

Illustr. Prospekt gratis bei: J. Schottenfels & Co., Theater-Colonnade 29, Buchhandlung Feller & Gecks, Langgasse.

(Hac. 1516g) F 134

Die intelligente Hausfrau

kauft das neueste Modell der Junker & Ruh-Gaskocher



mit Doppelbrenner D. R.-P.,

weil derselbe den geringsten Gasverbrauch garantiert. In grosser Auswahl vorräthig bei 1170

Hch. Adolf Weygandt,

Eisenwaarenhandlung, Ecke Weber- und Saalgasse. Ausführliche Cataloge gratis.

Ziehung 25., 26. u. 27. Mal. Marien-Loose à 3 burger Loose à 3

Porto und Liste 30 Pf. extra.

Hauptgewinne ohne Abzug:

- 60,000 Mk.
- 50,000 Mk.
- 40,000 Mk.
- 30,000 Mk.
- 20,000 Mk.
- 10,000 Mk.

u. s. w. Loose versendet

Otto Haase

Hamburg I.

F 76

Heilgymnastik u. Massage.

Behandlung im Hause.

Werner Högwall,

Exam. Schwed. Heilgymnast, Museumstrasse 4, 1. Etage.



Für Damen!

Ausverkauf eleg. garn. Hüte von 2.50 Mk. an Philippsbergstrasse 45, Part. r.

Möbel

Möbel

Vollständige Betten, Sprungrahmen, Matratzen, Kleiderschränke, Verticows, Nachtschränke, Tische, Stühle, Kommod. u. s. w.

Möbel

Compl. Schlafzimmer, Sophas, Divans, Spiegelschränke, Büffets u. Luxus-Möbel, Küchen-Einricht., Spiegel, Uhren, Kinderwagen.

Gegen Baar oder auf Theilzahlung!

J. Wolf, Friedrichstrasse 33, 1, Ecke Neugasse.

Zweith. u. 1-th. Kleiderich., gut gearb., eine 1-ad. Bettst., 2 1-ad. Wascht., 1 Sophasich, Nachtsich ausnahmsweise b. an ul. Deleutenstr. 28, 1-th.

DAVID'S MIGNON-KAKAO

je Pfl. Mk. 1.00, 1.50, 2.00 u. 2.50 ist das feinste Fabrikat der Neuzeit.

FR. DAVID SÖHNE, HALLE A.S.

Prüfung mit Apparat in jeder Niederlage werden hergestellt.

F 127

Heute Freitag Extra-Berkauf

Guggenheim & Marx, Marktstraße 14, am Schloßplatz. Wiesbaden. !!Jedes Stück 1 Mark!!

- Gemd-Blousen, schöne helle Streifen Stück 1 Mark. Haus-Blousen, waschb. Stück 1 Mark. Sammt-Gürtel (Nebenst.) Stück 1 Mark.

- Erbsen-Blousen, schwarz u. lebersfarbig, 3 Paar 1 Mark. Corsets in guter Qualität Stück 1 Mark. Gravatten 3 Stück 1 Mark.

- Knaben-Blousen, blau u. grau, 2 Paar 1 Mark. Knaben-Blousen, blau u. grau, 2 Paar 1 Mark. Knaben-Blousen, blau u. grau, 2 Paar 1 Mark.

- Knaben-Blousen, blau u. grau, 2 Paar 1 Mark. Knaben-Blousen, blau u. grau, 2 Paar 1 Mark. Knaben-Blousen, blau u. grau, 2 Paar 1 Mark.

- Knaben-Blousen, blau u. grau, 2 Paar 1 Mark. Knaben-Blousen, blau u. grau, 2 Paar 1 Mark. Knaben-Blousen, blau u. grau, 2 Paar 1 Mark.



Großer Massenfishverkauf.

3000 Pfund heute und morgen eintreffend frisch vom Fang.

- 1) Prima Schellfische, alle Größen, 30-40 Pf. pro Pfd., Cablian, ganze Fische, 30-40 Pf., Cablian im Ausschnitt 40 bis 60 Pf., Dorsch im Ausschnitt 50 Pf., Seehechte ohne Kopf und Gräten 50 Pf.

Limburger Käse, besonders weich, so lange Vorrath reicht zum Preise von 30 Pf. per Pfd., offerirt Molkerei Georg Fischer, Kirchgasse 30, Walramstraße 31.

Fahrräder und sämtliche Zubehörsache liefert billigst Haus Cromé, Einbeck. Vertreter gesucht, Katalog gratis. F68

Academisch gebildete Schneiderin, lief. Tailen- u. Rockschneide nach Maß, befolgt das Aufstehen u. Einr. der feinsten Damen-Garderoben.

17. Ziehung der 4. Klasse 208. Kgl. Preuss. Lotterie. (Dem 24. April bis 18. Mai 1903.)

Blinden-Anstalt. Aus einem Vergleich wurden uns durch Herrn Schiedsmann Gottwald 10 Mark zugewiesen, was wir dankend beschreiben.

Gesellschaft Hans Sachs. Sonntag, den 17. Mai, von 4 Uhr ab, findet unser diesjähriges Stiftungsfest, verbunden mit humoristischen Vorträgen, Tanz und Tombola im Saale 'zur Germania' (Platterstr.) statt.



Gascocher, Petroleumcocher und Spirituscocher in allen Preislagen billigst.

M. Frorath, Kirchgasse 10. Telefon 241.

Tannin-Bomade enthält natürl. Farb- und Gerbstoff, ist kein direktes Färbemittel, giebt gran gewordenem Haar die ursprüngl. Farbe wieder.



Ansbacher Conserven und Nahrungsmittel. Suppen, Einlagen, Salate, etc. liefert rein und sorgfältig im Qualität.

110017 80 44 253 808 (500) 84 531 714 849 111039 109 295 819 85

110018 80 44 253 808 (500) 84 531 714 849 111039 109 295 819 85

Ein Versuch überzeugt.

### Corset-Ersatz Johanna.

Eine Wohlthat für die Reise, zum Radfahren, zum Tennisspielen und für die Hausarbeit.

Ohne Einlage, nur aus Stoff-Gurten. Waschbar. Macht vorzügliche, graziose Figur. D. R.-Patent. Durchaus verstellbar. Verlangen Sie Beschreibung mit Preisen gratis.

Nur bei **Franz Schirg, Wiesbaden,**  
Webergasse 1 — Nassauer Hof. 788

Reform-Unterkleidung. Strumpfwaaren

### Germania

Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.

— Gründungsjahr 1857. —

Versicherungskapital am 1. März 1903 über: . . . . . 659.5 Millionen Mark  
und Mt. 2,606,698 Jahresrente.

Gesamtaktiva Ende 1902 über: . . . . . 277.8 Millionen Mark,  
wobon 82.9% mit Mt. 230,315,785 auf Hypotheken-Darlehne entfallen.

Bei freier Verfügung über ein Kapital bietet die Rentenversicherung der Germania wegen der unbedingten Sicherheit das beste Mittel zur Erlangung eines höheren Jahreseinkommens.

Auf je 100 Mt. Einzahlung gewährt die Gesellschaft eine jährliche Rente auf Lebenszeit, beispielsweise im Eintrittsalter:

60	63	65	67	70	75
9.11%	10.05%	10.85%	11.82%	13.80%	15%

des Einlagekapitals.

Nähere Auskunft kostenfrei durch:

**Otto Horz, Wiesbaden,**  
Hotel Hahn, Spiegelgasse.

Gegründet 1876.

SCHUTZ-MARKE

## Schloss-Brunnen Gerolstein

Natürlich kohlensaure Mineral-Quelle.

**Tafelgetränk I. Ranges.**

Aerztlicherseits bestens empfohlen bei chron. Magenkatarrh, Blasen- und Nierenleiden. Aelteste Brunnen-Unternehmung des Bezirka Gerolstein. F 75

Hauptniederlage: **Konrad Hock, Kürnerstrasse 4. Tel. 2803.**  
Die Direktion: Gerolstein, Rheinpreussen.

### Hausbesitzer-Verein. E. V.

Unsere ordentliche Mitglieder-Versammlung findet am Samstag, den 16. Mai 1903, Abends 8 1/2 Uhr, im Gartencafé des Restaurants „Friedrichshof“ statt.

**Tagesordnung:**

1. Bericht über die Wirksamkeit des Vereins in dem Verwaltungsjahr 1902/3.
2. Wahl einer Commission zur Prüfung der Vereinsrechnung pro 1902/3.
3. Ergänzungswahl des Vorstandes an Stelle der auscheidenden Herren **Aug. Beckel, M. Kleber, W. Löw, Ph. Reinhardt, E. Roos, F. Strasburger.**
4. Statutenänderung.
5. Festsetzung des Rechnungsüberschlages pro 1903/4.
6. Sonstige Vereins-Angelegenheiten.

Um rege Theilnehmung bittet  
Der Vorstand.

Als letzte besonders hervorragende Neuheit empfehlen unserer geehrten Kundschaft



## Corset „Gazelle“

Eingetragene Marke.

Erstklassiges Fabrikat.

Der Vorzug des Corset **Gazelle** (vorn gerade) besteht darin, dass es eine bisher durch kein Façon erreichte, selten schöne **schlanke** Figur macht.

Jede elegante Dame, die sich der Mode entsprechend kleidet, trägt **nur Façon Gazelle.**

**Corset Gazelle** ist von sachverständiger Seite als ausserordentlich gut befunden und empfohlen.

Vorräthig in grau Drell, dunkel und hell geblümt von Mk. **3.50** an.

Hamburger Engros-Lager  
**S. Blumenthal & Comp.,**  
Kirchgasse 46. 1388

### Grösste Special-Fabrik für Gas-Badeöfen

D.R.P. **JOH. VAILLANT, REMSCHEID.**  
Zu haben in allen besseren Installationsgeschäften. Man verlange Catalog gratis franco.




### „Mästu“

Besenborden mit und ohne Kordelschutz laufen niemals ein, verhüten durch stets härteren Besen das Durchschleissen, sowie die Staubaufnahme des Saumes, und behalten wie

„Mästu“-Krageneinlagen „Porös“ und „Dicht“

„Mästu“-Stoss mit und ohne Besen

„Mästu“-Rockgaze

„Mästu“-Wattirleinen

nach jeder Nässe, sobald getrocknet, ihre ursprüngliche Härte und Elastizität; Alles antiseptisch.

### „Mästu-Rockhalter“

(Neu), waschbar, rostfrei, tadelloses Verbindungsorgan zwischen Rock und Taille, verdrängt alles Andere.

„Mästu“-Fabrikate nur mit Stempel „Mästu“ sind vorrätig bei F501

**S. Blumenthal & Cie.,**  
Kirchgasse 46.

## Räumungs-Verkauf

mit 10 bis 20% Rabatt.

**E. L. Specht & Cie.,** Inh. Conrad Beder,  
Wilhelmstraße 2a. 1227

**Hermann H. Schunka,**  
Tapezierer und Decorateur,  
Wiesbaden,  
Steingasse 35, Ecke Röderstraße.

**Godesberg am Rhein,**  
Stahlquelle (Dürenstraße 17).  
**Töchterheim**  
von Frau Oberamt. Schwing. Gänzl.,  
wissensch. u. gesellschaftl. Anstalt. Vorzügl. Lehrkräfte, auch 1. Orhol. Rurgebrauch. Sorgf. Pflege. B. Empfehl., Profv. (Ka6111) F 185

### Walhalla-Restaurant.

Täglich abends 8 Uhr  
**Grosses Konzert**  
der Original Ungarischen  
**Zigeuner-Kapelle,**  
unter Leitung des Primas Bitto Gabor Pista.  
Eintritt an Wochentagen frei.  
Sonntags pro Person 20 Pf.

**Prima Apfelwein,**  
1 Fl. 26 Pf., bei 12 Fl. 25 Pf., zu haben  
**Ph. Prinz, Bertramstraße 12. 1842**

# Wilh. Wemmer,

Wilhelmstrasse 48.

## Modes \* Damen-Confection.

Anfertigung elegantester und einfachster Toiletten nach Maass in eignen Ateliers.

1875